

Kapitel 1

Die Konzernratte

Ich stand im spärlich von rotem Neonlicht beleuchteten Badezimmer eines riesigen Konzerngebäudes an einem viel zu sauberen Waschbecken und betrachtete mein Spiegelbild. Ich trug einen viel zu unbequemen schwarzen Anzug. Der Stress stand mir förmlich ins Gesicht geschrieben, ich hatte drei Tage lang nicht geschlafen. In meiner linken Hand lagen einige Beruhigungstabletten. Ich schluckte sie trocken hinunter, doch eine der Tabletten blieb in meinem Hals stecken. Ich musste husten, doch plötzlich wurde aus dem Husten ein Würgereiz und ich übergab mich ins Waschbecken. Ich kotzte lange und ausgiebig. Danach wusch ich mir das Gesicht mit kaltem Wasser.

Auf einmal rief mich jemand an. Durch meine mit Implantaten modifizierte Netzhaut wurde mir die Nachricht, dass mich jemand anbimmelte, direkt auf mein Blickfeld geworfen. Mein Knopf im Ohr spielte einen Klingelton ab, den ich mittlerweile genauso sehr hasste wie diesen Dreckskonzern, für den ich arbeitete. Das einzig gute an Arasaka war, dass ich durch meine Stelle eine kostenlose Konzernwohnung und eine zuverlässige Sanitätsversorgung bekam. Ebenso stellte mir Arasaka ein Bankkonto mit monatlichen zehntausend Eurodollar zur Verfügung.

Erschöpft ging ich ran. Es war Jackie Welles.

„V, bist du da?“, fragte er mit seinem für ihn typischen spanischen Akzent. Jackie war mein bester und einziger Freund. Ich vertraute ihm und war jedes mal für ihn da, wenn er Hilfe brauchte, denn ich wusste, er würde das selbe für mich tun.

„Ja. ja... ich bin hier.“, sagte ich benommen und atmete hörbar aus.

„Alles okay?“, erkundigte sich Jackie

„Ja, musste nur mal durchatmen...“

„Klang als bräuchtest du neue Eingeweide.“

„Ja, ich hab gekotzt“, sagte ich lässig. Zumindest versuchte ich lässig zu wirken. „Ist der Stress...“ Jackie seufzte. „Dein Job wird dich noch umbringen.“

„Wir hatten einen Datenleck.“, erzählte ich. „Mein Boss hat mich reingerufen – wir mussten was tun. Alle im Arasaka-HQ sind nervös.“

„Aber dafür können sie dir nichts, oder? Du musst ständig ausbaden, was andere versauen.“

„Jackie“, ich versuchte ihn zu beruhigen. „Wer für Arasakas Spionageabwehr arbeitet, steckt immer bis zum Hals in der Scheiße.“

Plötzlich hörte ich, wie die Tür des Bads aufging. Im Spiegel sah ich einen Mann im Anzug, der langsam an mir vorbeiging und anschließend in eine der Kabinen verschwand. „Mach dir um mich keine Sorgen.“, meinte ich. „Ich komm schon klar.“ Jackie verabschiedete sich auf spanisch und legte auf.

Langsam wandte ich mich vom Spiegel ab und ging durch die Tür, durch die der Mann vorhin ins Bad gekommen war. Dahinter lag ein langer Gang, der – wie alles in diesem Gebäude – aus Schwarzem Marmor bestand und mit roten Neonlichtern auf dem mit Teppich ausgelegten Boden versehen war. Überall prangte das Logo des Konzerns; Ein goldenes Etwas, das in etwa wie ein Kreuz bei einem berühmten Kartenspiel aussah, umrandet mit einem ebenso goldenen Kreis. Hin und wieder wuchsen ein paar Grünpflanzen hinter einer Glasscheibe in der Wand. Entweder war dieses Gestrüpp aus Farn und seltenen Tropenpflanzen nur aus Plastik, oder dieses Unkraut wurde von diesem Drecksladen von Konzern tatsächlich besser behandelt als die Mitarbeiter. Viele Leute in Anzügen liefen gestresst umher. Meine Schritte hallten durch den Gang und sie waren das

einzig, was mir in der monotonen Geräuschkulisse etwas Abwechslung verschaffte. Das einzige, was ebenfalls durch die Gänge hallte, war eine monotone Frauenstimme, welche in Dauerschleife alle Errungenschaften des Arasaka-Konzerns aufsagte. Mittlerweile konnte ich jedes Wort mitsprechen.

„...2031: Arasaka verhindert einen Massenaufstand in San Francisco und bewahrt die Stadt vor der Zerstörung. 2048: Durch die Rekrutierung von Netrunnern und Hackern gelingt es Arasaka, den dritten Krieg gegen den Megakonzern Millitech erfolgreich zu gewinnen. 2073: Arasaka kauft die US-Armee für 50 Milliarden Eurodollar und regiert somit Amerika...“

Meine Schritte wurden schneller. Ich brauchte frische Luft. Und zwar dringend.

Ich erreichte den überfüllten Fahrstuhl und quetschte mich zu den anderen Anzügen hinein. Dann meldete sich wieder mein Knopf im Ohr. Arthur Jenkins rief mich an. Er war mein Vorgesetzter. Genervt ging ich ran.

„Verdammt, Vincent! Du solltest vor einer Stunde in meinem Büro sein!“

Es war üblich, dass hohe Tiere im Konzern ihre „Untertanen“ duzten und bei ihrem Vornahmen ansprachen. Spitznahmen wie „V“ waren ihnen genauso egal wie dieser Konzern.

„Ich wurde aufgehalten.“, erwiderte ich kühl. „Bin aber gleich da.“

„Dies Sache mit Frankfurt... Das wird uns Abernathy schön aufs Brot schmieren! Ich bin in meinem Büro. Und beeil dich!“

In Frankfurt gab es dem Anschein nach einen Datenleck, der von Millitech verursacht wurde.

Dies könnte auf einen vierten Krieg mit dem Konzern hindeuten.

Überall in dem Gebäude sah es gleich aus, sodass man sich schnell verlaufen konnte. Im Trakt der 'wichtigen Leute' waren einige durchsichtige rote Kabinen in die Wände gelassen, in dem die 'wichtigen Leute' arbeiteten. Selbst solche Leute hatten in diesen Hallen keine Privatsphäre. Eine der Kabinen, die die Größe von einem durchschnittlichen Esstisch in einem Familienhaus hatten, gehörte mir. Doch ich hatte keine Zeit. Jenkins erwartete mich. Und nach einigem Herumirren fand ich sein Büro.

Ein KI scannte meine biometrischen Daten vor dem Eintreten, damit – falls ich in dem Büro irgendeinen Unsinn anstellte – Arasaka sofort wusste, wer der Täter war. „Bitte treten Sie ein.“, sagte die monotone Roboterstimme.

Jenkins' Büro war ein dunkler Raum mit einem großen Schreibtisch in der Mitte, auf dem die einzige direkte Lichtquelle im Raum stand; Ein Roter Kirschblüten-Bonsai.

Man musste kein Experte sein, um zu sehen, dass dieser Bonsai nur ein Hologramm war.

Über dem Tisch schwebten weitere Hologramme der aktuellen wirtschaftlichen Lage des Arasaka-Konzerns. Aktienkurse, verfügbare Einsatzkräfte, Überwachungskameras. In jedem Raum hier war mindestens eine Überwachungskamera installiert worden, sogar auf den Toiletten. Vor 50 Jahren wäre das ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, doch nun wurde die Welt von Konzernen regiert, und nicht mehr von mehr oder weniger verlässlichen Präsidenten oder dergleichen. Selbst der Bürgermeister von Night City, Lucius Rhyne, hatte in der wichtigsten und größten Stadt des Planeten kein Sterbenswörtchen zu sagen. Selbst zum Zeitpunkt meiner Geburt, im Jahre 2049, gab es so etwas wie eine freie Meinungsäußerung nicht mehr. Schon gar nicht unter der Herrschaft von Arasaka. Wer sich dem Konzern in den Weg stellt oder etwas gegen ihn sagt, den konnte man anschließend vom Boden kratzen wie ein altes Kaugummi. Ein blutiges, altes Kaugummi.

„Setz dich, Vincent. Ich bin gleich bei dir.“, sagte mein Vorgesetzter. Ich tat, wie mir geheißen wurde und setzte mich auf dem mit Leder überzogenen Bürostuhl, der an dem Schreibtisch stand. „Wir müssen das Abstimmungsproblem klären, ehe wir unsere Wolkenmeer-Stützpunkte verlieren.“ Jenkins wandte sich einem großen Bildschirm zu, auf dem der Kongressaal der ESC, des *European Space Council* zu sehen war. Dutzende Anzüge saßen an dem großen Tisch in der Mitte des Saals. Jenkins schien mit ihnen verbunden zu sein. Ich konnte sehen, dass jeder von ihnen ein Kabel in den Neuralink an ihrem Hals gesteckt war. So einen Neuralink-Eingang hatte jeder Mensch seit seiner Geburt im Hals operiert. Ebenso wie Eingänge für Datenchips oder dergleichen. „Sie fangen gleich an, Mister. Wie ist die Lage?“

Leider konnte ich nicht hören, was die Anzüge sagten, doch ich konnte an ihren Lippen erkennen, dass sie sprachen. Jenkins kommentierte das Gerede mit zustimmendem Nicken oder einem „Ja... das war zu erwarten.“

Plötzlich zoomte die Kamera an einen der Anzugleute heran. Jenkins hielt seinen rechten Zeigefinger an den Knopf in seinem Ohr.

„Du weißt, was zu tun ist. Leg los!“, sagte er ins Leere. Auf einmal brannten die Kabel, die in die Neuralink-Eingänge der Anzüge gesteckt worden waren, wie auf Kommando durch. Vermutlich passierte es sogar auf Kommando. Und zwar auf Jenkins Kommando.

Funken sprühten und die betroffenen schrien und kippten auf den Tisch, an dem sie saßen. Die Überlebenden brachen in Panik aus und liefen davon. Dann wurde der Bildschirm schwarz. Jenkins wandte sich kühl zu mir um. Er war ein hochgewachsener, kurzhaariger Mann, um die 40. Mit vielen Falten im Gesicht, die ihn dauerhaft grimmig aussehen ließen. Er trug einen grauen Anzug mit einer roten Krawatte, auf der das Arasaka-Logo zu sehen war.

Mit einer Handbewegung meines Vorgesetzten wurde es im Raum heller und der Bildschirm fuhr nach oben und gab den Blick auf das nächtliche Night City frei. Riesige Werbetafeln offenbarten sich meinem Blickfeld, die alles mögliche zur Schau stellten. Ein paar Transporter und Shuttles folgten am Fenster vorbei. Man konnte gedämpft die Geräusche von Autos, Durchsagen und Polizeisirenen hören.

Jenkins wählte eine Nummer und der ausgehende Anruf erschien als Hologramm auf dem Schreibtisch.

„Direktorin Abernathy?“, fragte er ins Leere. Diesmal konnte ich mithören.

„Ich habe die Abstimmung gesehen. Was zur Hölle war das?“, ertönte eine Frauenstimme. „Eine Grundreinigung. Nach dem Bockmist in Frankfurt am Main.“, antwortete Jenkins. „Wie wir es besprochen haben. Ich habe das Problem beseitigt.“

„Mein Anweisung war, das Problem zu lösen!“ Abernathy wurde wütend. „Und nicht den ESC abzuschlachten! Die Vertuschung wird ein Vermögen kosten!“

„Wir hätten die Lizenz verloren.“, sagte Jenkins emotionslos. „Jetzt haben wir eine Woche gewonnen. Das ist gut.“

„Wir sind mit dem Thema noch nicht fertig!“, rief Abernathy drohend. Doch mein Vorgesetzter legte auf.

„Was für ein Psychopath.“, dachte ich.

„Ich hasse dieses Weib!“, sagte der Psychopath. „Schon immer!“ „Wie lange ist *immer*?“, wollte ich wissen.

Jenkins drehte sich in seinem Stuhl von mir weg und starrte auf die Stadt.

„Vor Night City haben wir in Osaka zusammengearbeitet. Sie hat zwei Jahre daran gearbeitet, mir Fallen zu stellen.“

Er stand auf und wandte sich mir zu.

„Und als sie Spec-Ops-Direktorin wurde, hat sie mir endgültig einen reingewürgt.“ Ich stand ebenfalls auf.

Jenkins nahm eine Flasche Wein aus einem Minikühlschrank unter dem Schreibtisch, schenkte sich ein, und fuhr fort. „Und jetzt hält sie mir ‘ne Waffe an den Schädel, damit ich nichts dummes tue. Aber den Abzug drückt sie nicht. Sie braucht mich. Ich erledige die Arbeit, zu der sie nicht den Mumm hat!“

„Teilen und erobern. Effektive Strategie.“, meinte ich.

Jenkins lachte kurz hämisch auf. „Pah, effektiv... was würdest du an meiner Stelle tun?“

Er war ein arroganter Sack, doch er anscheinend brauchte er meine Hilfe. Er war nicht mein Choomba – wie Jackie sagen würde – aber ich musste ihm helfen. Wer wusste was sonst mit mir geschehen würde.

„Sie müssen sich wehren.“, meinte ich. „Abernathy zeigen, dass Sie nicht ihr Fußabtreter sind.“ „Du hast recht. Sieht aus als sähen wir das ähnlich.“, antwortete Jenkins. Er ging zu einem Sofa in der Ecke des Raumes, nahm platz und holte einen Datenchip hervor und reichte ihn mir.

„Nimm ihn.“, sagte er.

„Ein Datenchip?“, fragte ich neugierig.

„Ein Vertrauensbeweis. Mach schon, nimm!“

Vorsichtig nahm ich den Chip und steckte ihn mir in meinen Eingang am Hals. Ich verspürte ein leichtes Zucken und meine Augenlider flackerten kurz. Dann erschienen die Daten auf dem Chip in meinem Sichtfeld. Es waren Informationen und Akten über Susan Abernathy.

Anscheinend hatte sie eine Platin-Mitgliedschaft bei *Trauma-Team*, dem größten SanitärUnternehmen in Night City. Ich sah ebenso ihre Position im Konzern. Sie war Direktorin der *Special Operations*. Vieles mehr erschien nach und nach in meinem Sichtfeld.

„Das habe ich die letzten Wochen gesammelt.“, sagte Jenkins. „Biometrik, Trauma-Team-Karte, Namen nahestehender Menschen, Fahrer, Sicherheitschef, Liebhaber, Familie des Liebhabers... Alles.“

Beeindruckt zog ich den Chip aus meinem Hals.

Mein Vorgesetzter sah mir tief in die Augen.

„Nimm die Infos und Sorge dafür, dass Abernathy kein Problem mehr darstellt. Du hast es selbst gesagt. Ich soll mich wehren.“

„Wenn jemand erfährt, dass wir auch nur darüber geredet haben, gehe ich mit dir unter!“, erwiderte ich fassungslos. Mein Puls erhöhte sich.

„Richtig.“, antwortete Jenkins eiskalt. „Jeder weiß, dass du es nur mit meiner Hilfe so weit geschafft hast. Niemand würde dir glauben, dass du nicht gewusst hast.“

„Und was passiert, wenn ich mich weigere?“

„Frag nicht so was dummes! Das ist keine Bitte, Vincent!“

Jenkins beugte sich und holte aus seiner Tasche ein Bündel Eurodollar.

„Ich denke, wir verstehen uns. Und nimm das hier.“ Er reichte mir das Geld. „Verwende nur dieses Geld und finde die Richtigen für den Job. Keine Konzernleute!“ Er hob den Zeigefinger.

„Was die Kernaufgabe angeht... nimm jemanden, den du *sehr* gut kennst, klar?“ „Ja, ich hab schon verstanden“, sagte ich überfordert.

„Gut. Ich erwarte deinen Bericht. Mein AV wartet draußen. Du kannst ihn benutzen.“ Er gab mir mit einer Handbewegung zu verstehen, dass ich gehen sollte. Ich stand auf und verließ das Büro meines Vorgesetzten.

Mir gefiel die ganze Sache überhaupt nicht. Abernathy für Jenkins in den Arsch zu treten klang für mich genauso verlockend wie die Vorstellung mich nackt in einem Haufen Glassplitter zu wälzen. Doch ich hatte keine andere Wahl.

Ich holte tief Luft und rief anschließend Jackie an.

Kapitel 2

Jackie Welles

„V! Alles okay? Wie läuft's in der Schlangengrube?“, fragte Jackie, als ich ihn anrief.
„Schlangengrube ist gar kein Ausdruck.“, sagte ich seufzend. „Ich brauch' dich, Jack. Geschäftlich.“

Jackie stöhnte. „Dir geht es immer nur ums Geschäft, *mano*. Hast du Ärger?“
„Noch nicht. Fürs Erste brauche ich jemanden, dem ich traue.“
„Das klingt eher nach einem Ja. Wir treffen uns in zehn Minuten im Lizzie's.“
„Pass auf dich auf, amigo!“ Dann legte ich auf.

Ich lenkte meine Schritte in Richtung der AV-Halle.

Auf dem Weg dorthin sprach mich ein junger Mann in einem blauen Hemd und beiger Hose an. In den Händen hielt er einen Datenchip. Er war mein Sekretär.

„Ich habe hier die Berichte für Sie.“, sagte er vorsichtig und hielt mir den Chip hin. „Über den wirtschaftlichen Zusammenbruch in Südamerika.“

„Nachher, Carter.“, sagte ich im Vorbeigehen und drängte ihn mit einer Handbewegung zur Seite. „Ich muss mich beeilen.“

Carter war ein guter Mann. Immer pünktlich und zuverlässig. Ums leid tat es mir, ihn abwürgen zu müssen.

„Ich lege Ihnen den Chip in Ihre Kabine, Mister!“, rief er mir nach.

Ich betrat die AV-Halle durch eine gläserne Schiebetür. Es war ein dunkler Raum. Nur die roten Lichter am Boden spendeten etwas Licht. Auf dem Marmorboden standen insgesamt vier AVs.

Ein AV – ein *Aerodyne Vehicle* – war eine Art Flugzeug, das von Düsenventilatoren angetrieben wurde und einem fliegenden Auto aus Zukunftsvisionen von früher sehr ähnlich war. Die ersten AVs wurden 2041 gebaut, und hat sich zum Transport von Waren oder Soldaten allgemein Durchgesetzt. Hubschrauber oder dergleichen gab es nicht mehr. Sie waren zu langsam und zu laut. Auf allen AVs in der Halle prangte sowohl das Arasaka-Logo, als auch der dazugehörige Schriftzug in golden. Sonst waren die Gefährte tiefschwarz und das rote Neonlicht spiegelte sich leicht im schwarzen Lack.

Einer der AVs bestätigte meine Identität, und die Türen klappten nach oben wie bei einem Sportwagen.

„Willkommen in Jenkins' AV. Vincent, bitte nehmen Sie platz.“, sagte eine überfreundlich klingende Computerstimme.

Innen war der AV nicht sonderlich geräumig. Vier Ledersitze, zwei links, zwei rechts, und in der Mitte eine kleine Minibar mit Sekt. Ich setzte mich auf einen der Sitze und stützte meine Arme auf die Oberschenkel. Die Türen schlossen sich.

„Bitte nennen Sie Ihr Ziel.“, sagte die Stimme.“

Doch ich wollte zuerst wissen, was in Night City los war. Ich war schon ewig nicht mehr draußen auf den Straßen der Stadt. Irgendwie fehlte mir die verpestete Luft, die blinkenden Werbetafeln und das Stimmengewirr der Leute. Doch vermutlich hatte sich in der Stadt der Träume nichts geändert. Bestimmt war noch alles beim Alten. Müll und Schmutz in jeder

Straße, Leid und Armut, Gewaltverbrechen und eine korrupte Polizei. Je länger ich über Night City nachdachte, desto schneller wurde die 'Stadt der Träume' in meinem Kopf zur 'Stadt der Albträume'.

„Zeig mir zuerst die Bezirksanalyse. Was ist los in der Stadt?“, wollte ich wissen.

„Verstärkte Polizeipräsenz im Bezirk Heywood. Es gibt keine offiziellen Stellungnahmen.“, berichtete die Computerstimme. „Abgefangene Funknachrichten sprechen für einen FBI-Einsatz in der Gegend. Großflächiger Ausfall des Stromnetzes gemeldet in Santo Domingo. Watson wurde aufgrund eines Cyberpsychose-Falls abgeriegelt. Es werden nur noch Konzernleute und Sicherheitskräfte in den Bezirk gelassen.“

„Cyberpsychose?“, fragte ich. „Wer ist betroffen? Und welcher Konzern stellt solche fehlerhaften Implantate her?“

„Die Medien spekulieren, es sei Kiroshi-Technologie gewesen. Der Konzern stellt immer häufiger fehlerhafte Augenimplantate her. Dies tut dem Ruf des Herstellers nicht sonderlich gut.“

Ich hatte genug gehört. Ich wollte zu Lizzie's Bar.

„Neues Ziel: Lizzie's Bar.“, sagte ich so deutlich wie möglich, damit ich am Ende der Fahrt nicht irgendwo anders landete, weil der Computer mich falsch verstanden hatte.

Ich spürte, wie der AV abhob. Ich beugte mich nach vorne und nahm mir ein Glas Sekt. Dann lehnte ich mich zurück und schaltete das Radio ein.

„Hier sind die N54 News mit einer Eilmeldung für Sie. Eine Konferenz des Europäischen Weltraumrats wurde plötzlich durch einen Fehler im Neuralstabilisationssystem unterbrochen. Fünf Mitglieder des Europäischen Weltraumrats sind tot, drei weitere in kritischem Zustand. Nach einer möglichen Erklärung für den schockierenden Vorfall wird noch gesucht. Die Ratsmitglieder benutzten alle von Biotechnica zur Verfügung gestellte Geräte. Der Konzern hat noch keine Stellungnahme zu dem Vorfall abgegeben. Unser Reporter ist vor Ort. Wie bringen Ihnen die neusten Entwicklungen des Geschehens in Echtzeit. Bleiben Sie dran für die neusten Nachrichten.“

Ich schloss die Augen und wartete den Rest des Fluges ab. Der AV summte leise über das nächtliche Night City, bis ich Lizzie's Bar in Watson erreichte. Kurz vor der Ankunft meldete sich die Computerstimme wieder.

„Es konnte kein ausgewiesener Landepunkt am Zielort ermittelt werden. Initiiere Landesequenz basierend auf neuen Parametern.“

Vorsichtig landete der AV auf dem Parkplatz hinter Lizzie's Bar. Als ich ausstieg, kam mir eine Gruppe von Halbstarken entgegen.

„Was ist dein Problem, Psychoanzug?!“, schrie einer der muskulösen Männer, der einen Schwarzen Bart trug. „Sieht das hier aus wie ein Landeplatz? Du hättest uns umbringen können!“ Er holte mit seiner rechten Faust zum Schlag aus, doch ich fing den Schlag mit meinem Unterarm ab.

„Aus dem Weg!“, sagte ich drohend.

„Was glaubst du, wer du bist, so mit mir zu reden?“, fauchte der Mann mit Bart.

„Arasaka-Spionageabwehr. Reicht das?“, fragte ich und schubste ihn beiseite. Dann lenkte ich meine Schritte in die Richtung des Eingangs zur Bar.

Vor dem Eingang stand eine sonnengebräunte Frau mit grün gefärbtem langen Haar und Implantaten im Gesicht. Sie trug eine Sonnenbrille und ein zerrissenes Shirt, sowie einen dreckigen kurzen Rock. Sie schaute mich genervt an.

„War die Vordertür etwa nicht gut genug für dich?“, fragte sie schnippisch.

Ich antwortete nicht und sagte ihr, dass sie ein Auge auf den AV haben sollte. Doch sie meinte, sie würde dafür nicht bezahlt werden.

„Das war keine Bitte!“, zischte ich. „Wenn ich zurückkomme, hat er keinen Kratzer, verstanden?“

Die Frau machte wortlos einen Schritt zur Seite und ließ mich durch die Tür.

Ich betrat die Bar.

Lilafarbenes Neonlicht erfüllte die Bar, während aus großen Boxen Musik dröhnte. Überall waren Menschen. Einer heruntergekommenen als der andere. Auf den Stehtischen waren Flecken. Ich wollte nicht wissen, ob die Flecken Blut, Erbrochenes, oder Sperma waren. Bei so einem Laden wie dem Lizzie's konnte man sich nie sicher sein.

Ich sah mich um, doch ich konnte Jackie nicht finden. Schließlich fand ich ihn in einer Ecke an einem Tisch sitzen. Er hatte schwarzes, kurzes Haar und trug eine graue Bomberjacke aus den späten 2040er Jahren. Dazu trug er eine mit Flickern besetzte schwarze Jeans. Als er mich sah, hob er den Arm zum High Five. Ich klatschte ab und setzte mich zu ihm.

„Schön, dich zu sehen, Jack. Wie geht's dir?“, fragte ich erfreut, ihn zu sehen.

„Erzähl mir lieber von deinem kleinen Problem.“, sagte Jackie bestimmt. Ich hielt inne.

„Jackie, ehe ich loslege...“, begann ich. „Das muss unter uns bleiben.“ „Na klar!“, sagte Jackie grinsend.

„Ich mein es ernst! Diese Sache könnte mich ruinieren.“

„Ich meine es doch auch ernst. Du weißt schon, mit wem du redest, oder? Ist nicht mein erstes Barbecue, amigo!“

Entschlossen gab ich ihm den Datenchip.

„Nimm ihn.“

Jackie nahm ihn und steckte ihn in seinen Neuralink-Eingang. Nach einiger Zeit nickte er und zog ihn sich wieder aus dem Hals. „Was denkst du?“, fragte ich interessiert.

„Das wird nicht billig. Und erfordert einen guten Plan. Keine Spuren, nur hartes Geld.“ „Ich hab das Geld“, versicherte ich ihm und nahm wieder den Chip an mich.

Jackie schwieg eine Weile.

„Und du brauchst *mich* für den Job? Soll ich die Frau kaltmachen?“, fragte er dann unsicher.

„Heikle Sache, ich weiß. Deshalb brauch ich jemanden, dem ich vertraue.“, erwiderte ich.

„Das ist keine 'heikle Sache', *mano*. Das ist ein Auftragsmord!“

„Das ist kein simpler Gefallen, den ich einfach so ablehnen kann, Jackie!“

„Ich kann das aber. Und du solltest das auch.“ Ich schwieg.

Jackie bestellte bei einer Kellnerin etwas zu trinken. Wir beide schwiegen, bis wir unsere Drinks hatten.

„Und jetzt betrinken wir uns, und reden übers Leben!“, sagte Jackie lächelnd und reichte mir meinen Shot. „Doppelter Tequila mit Limettensaft. Das beste gegen blanke Nerven!“ Wir stießen an und ich sprach einen Toast aus.

„Auf das hier!“, sagte ich und deutete auf den Chip.

„Du hebst das Glas auf deine *mamá*, deine *hermana*, auf deine *mamacita* an der Bar.“, sagte Jackie empört. „Nicht »das hier«. Das bedeutet doch nichts!“ Widerwillig hob er ebenfalls sein Glas auf »Das hier«.

Jackie kippte sich den Tequila in den Rachen. Ich tat es ihm gleich und knallte anschließend das Glas auf den Tisch. Jackie räusperte sich.

„Dieser Job und all der Konzernmist – weißt du, was das ist?“, fragte er mich.

„Die Hölle?“, antwortete ich.

„Exakt. Sag ich schon immer. Deine Seele gehört den Arasaka-Teufeln.“ er beugte sich zu mir rüber.

„Heute wollen sie, dass du jemanden umnietest und morgen lassen sie *dich* abknallen.“

„Ich habe keine Wahl.“, sagte ich resigniert. „Wenn ich mich weigere, nehmen die mir alles!“

„Lass sie doch. Dann haben sie dich wenigstens nicht mehr in der Mangel.“

„Irgendwann schaff ich den Absprung, aber vorerst bleib ich wohl greifbar.“

„Das wirst du immer sein, *amigo*. Immer...“ er hielt inne.

Ich sah, wie drei Männer in Anzügen auf uns zugenähten. Mein Puls erhöhte sich, als ich sah, dass sie das Arasaka-Logo trugen. Es waren Agenten.

„Hey! Was wird das? Gibt es etwa ein Problem?“, rief Jackie.

Einer der Männer baute sich vor mir auf und nahm seine Sonnenbrille ab.

„Vincent. Ist das korrekt?“, wollte er wissen.

„Ihr seid vom Arasaka-HQ. Was ist los? Geht es um Frankfurt?“

„Wir sind deinetwegen hier.“ Ich fing an zu zittern.

„Jenkins hat dir heute etwas aufgetragen. Und du wirst uns alles darüber sagen!“, befahl der Arasaka-Agent.

„Wie waren Name und Abteilung? Hab ich beim ersten Mal nicht richtig verstanden.“, erwiderte ich kühl. Zumindest versuchte ich, kühl zu wirken.

Der Agent packte mich am Kopf und führte ein Kabel in meinen Hals ein. Ich spürte, wie sich der Agent in mich reinhackte. Vor Panik fiel mir das Atmen schwer. Ich stöhnte schmerz erfüllt, als das Kabel wieder getrennt wurde.

„Gaaaah, Verdammt!“, sagte ich leidend. Mein Kopf dröhnte und mir war schwindelig.

„Jeglicher Zugriff auf Konzernnetzwerke ist hiermit ungültig. In zwei Minuten hört jegliche Konzernkybernetik in deinem Besitz auf zu funktionieren.“

Ich ließ den Kopf sinken, doch der Agent packte mich am Hals und hob mich hoch. Dann drückte er zu. Ich röchelte und versuchte, mich aus seinem festen Griff zu lösen – Doch ohne Erfolg. „Jackie! Hilf mi-“, versuchte ich im Hilfe zu flehen, doch der Agent gab mir eine kräftige Schelle ins Gesicht, sodass meine Nase anfang zu bluten. Das Blut rann über meinen Hals. „Händige uns die Daten von Jenkins aus.“, befahl er. „Damit ist der Kündigungsprozess abgeschlossen.“

„Wie zum Henker hab ihr es herausgefunden?“, fragte ich schwer atmend.

„Spare dir eine Luft besser auf. Gib den Chip her!“

Der Chip steckte in meiner geballten Faust, welche ich augenblicklich entspannte. Der Datenchip viel mit einem Klirren auf den Boden.

Der Agent hob ihn auf und gab ihn einem anderen Agenten.

„Gute Entscheidung.“

„War's das jetzt?“, fragte ich röchelnd.

„Mit den Formalitäten, ja. Aber ich glaube Abernathy würde uns mehr zahlen, wenn wir dich ganz loswerden.“ Er sog eine Pistole und richtete sie mir auf die Stirn.

Doch dann ging endlich Jackie dazwischen.

„Ich glaube, ihr habt vergessen, wie weit ihr von Zuhause weg seid.“, sagte Jackie ruhig und baute sich vor den Agenten auf. „Die Gegend ist nicht so euer Stil oder? Und das könnte ungesund für euch sein. ¿Queda claro?“

Der Agent, der mich noch immer festhielt, drückte stärker zu. Mein Kopf lief blau an, das konnte ich spüren.

„Soll das eine Drohung sein?“, fragte er ungläubig.

„Wenn ihr schießt, schießen wir vielleicht auch, hm? Und ehe wir uns versehen, ist vielleicht einer tot. Oder alle drei.“

„Wir haben, was wir wollten. Das reicht fürs Erste.“, sagte der Agent und ließ mich los. Ich fiel zurück auf meinen Platz und schnappte nach Luft.

Die drei Agenten wandten sich von uns ab und gingen. Ich lag schwer atmend auf meinem Platz. Jackie ging zu mir und richtete mich auf.

„V, alles klar? Wie fühlst du dich?“, fragte er.

Ich rang nach Luft. „Ich... kann nicht atmen...“

„Brauchst du Hilfe?“

„Nein... es ist nur der Entzug... oder so...“ Jackie sah mich besorgt an.

„Die haben mir Hormonregler, Biomon und Sat-Analyse abgedreht... Darauf muss sich mein Körper erst mal einstellen...“

„Soll ich dich zu einem Arzt bringen? Oder ist vielleicht Trauma-Team schon unterwegs?“ Ich hörte ihm nicht zu.

„Keine Konzernwohnung mehr... und auch kein Bankkonto, Jack! Alles weg!“, sagte ich verzweifelt. „Gib mir ´ne Minute, ich bin gleich so weit.“

Wir schwiegen eine Weile.

„Das... das war's, Jack. Mein Leben ist weg, alles dahin...“, brachte ich panisch hervor.

„Ich würde sagen, du hast dein Leben wieder.“, versuchte mein Freund mich aufzuheitern. „Du hast doch noch die Kohle für den Job, oder?“ Ich nickte.

„Ein schöner Batzen Kohle. Perfekt für einen Neuanfang. Dein neues Leben beginnt genau *jetzt!*“

Kapitel 3

Ein Neuanfang

Jackie hatte mich mehr oder tot als lebendig aus dem Lizzie's geschleppt und mich zu seinem Auto gebracht.

„Überlass mir das Fahren, Choomba.“, sagte er. „Du solltest dich nicht überanstrengen.“

Ich setzte mich auf den Beifahrersitz und Jackie fuhr los. Während ich wieder zu Kräften kam, bestaunte ich das Nachtleben draußen auf den Straßen und Gehwegen. Der Regen prasselte gegen das Auto und ich lauschte einem alten Song im Radio. Es war "Chippin' In" von der Rockband "Samurai". Ich erinnerte mich daran, dass dieser Song vor vielen Jahren geschrieben wurde, als die Band noch berühmt war.

Langsam kam ich wieder zu Kräften, doch ich musste immer noch verarbeiten, was gerade passiert war. Doch es war Zeit, ein neues Leben anzufangen und nicht zurückzuschauen. Doch Jackie riss mich aus meinen Gedanken.

„Night City ist einfach großartig.“, sagte er fröhlich.

„Eine Stadt wie jede andere. Nur größer.“, antwortete ich noch leicht benommen.

„Nein, *chica*. Nicht wie jede andere. Von hier kommen Legenden!“ Ich blickte ihn fragend an.

„Denk' doch nur an Johnny Silverhand, Andrew Weyland, Adam Smasher... Wahre Legenden!“

Wir fuhren an einem Diner vorbei, welches um diese Zeit reg belebt war. Es gab anscheinend ein Missverständnis zwischen dem Barkeeper, einem Kunden und einer Pistole.

Es gab einen lauten Knall und aus den Stimmengewirr der Menschen wurde schnell panisches Geschrei. Ich konnte beobachten, wie der Kunde von zwei durchtrainierten Junkies durch die Scheibe des Diners auf die Straße geschleudert wurde und blutend neben einigen Obdachlosen liegen blieb.

„Lass dich hier nie wieder blicken, du Pisser!“, schrie einer der Junkies.

Verstört wandte ich mich wieder Jackie zu.

„Von hier kommen aber auch viele Idioten.“, murmelte ich.

Wir fuhren unter einer ratternden Magnetschwebbahn hindurch und bogen auf eine Kreuzung ein.

„Mann, ich verhungere gleich.“, stöhnte Jackie „Holen wir uns was! Bist du dabei?“ „Die Polizei hat Watson abgeriegelt, schon vergessen?“, erwiderte ich. „Und du weißt auch warum. Mich kriegen keine zehn Pferde mehr auf die Straße. Es ist zu gefährlich!“ Jackie nickte.

„Stimmt. Hast ja recht.“

Inmitten der Kreuzung sah ich eine Frau im Regen knien. Sie schrie etwas, doch der Lärm der Straßen und des Regens war zu laut, um sie verstehen zu können. Sie war über und über mit Blut beschmiert, vermutlich nicht ihr eigenes Blut. Aus ihren Armen ragte jeweils eine große Klinge, welche zur Selbstverteidigung dienen sollten.

„Ist das der Cyberpsycho von dem im Radio die Rede war?“, fragte Jackie fassungslos.

„Ich denke ja.“, antwortete ich leise. „Was ist mit ihr passiert?“

„Ich bin zwar kein Experte, aber ich vermute, dass ihre Hirnimplantate einen Fehler haben, der sie zu einer blutrünstigen Massenmörderin macht.“ „Also ist es das Übliche.“, seufzte ich. Ein AV flog über unsere Köpfe hinweg und kreiste über der Frau. Eine Gruppe von Spezialeinheiten sprang aus dem AV und richte ihre Waffen auf die Frau, während weitere Einheiten anrückten und das Gebiet absicherten.

Die Frau stand auf und holte mit ihren Armklingen aus.

„Zugriff!“, hörte ich einen der Beamten rufen und sofort wurde der Cyberpsycho in die Mangel genommen und gewürgt, doch sie hob den linken Arm und trennte in einem Anflug von Wahnsinn dem Polizisten, der sie gewürgt hatte, mit einer sauberen Bewegung den Kopf ab. Dann riss sie sich los und stürzte sich auf unser Auto.

„Scheiße, V! Wir sind am Arsch!“, schrie Jackie panisch.

„Ich griff unter meinen Sitz, zog eine Pistole hervor und prüfte das Magazin.

Unterdessen fing die Frau an, die Frontscheibe des Autos mit ihren Klingen einzustechen. „Überlass das mir, Jack!“, schrie ich und öffnete die Beifahrertür, um auszusteigen.

Die Scheibe drohte zu brechen.

Ich zielte und feuerte auf die Frau. Die Spezialeinheiten waren bereits abgerückt.

„Was für Feiglinge!“, fluchte ich und wechselte das Magazin.

Der Cyberpsycho drehte sich zu mir um und fauchte.

Ich schoss immer weiter, doch es schien nichts zu bringen.

Plötzlich setzte die Frau zum Sprung an und machte einen Satz über mich und verschwand zwischen den Häusern. Schnell sah ich nach Jackie.

„Bist du okay?“, fragte ich ihn zitternd, als ich wieder im Auto saß.

Es geht mir gut.“, erwiderte mein Freund. „Ich habe nur ein paar Glassplitter abbekommen, ist aber nichts Wildes, *amigo*.“

Ich atmete erleichtert auf und verstaute die Pistole wieder unter dem Sitz.

Dann fuhren wir weiter.

Wir fuhren über eine Betonbrücke, welche - zu unserer Überraschung - abgesperrt war. Vor uns blockierten drei Polizeiautos die Straße.

„Verdammt!“, fluchte Jackie. „Die verrammeln echt alles.“

Eine Polizistin kam auf uns zu und beugte sich in das Fenster auf Jackies Seite.

„Watson ist bis auf Weiteres abgesperrt.“, sagte sie Polizistin ernst. „Notwendige Sicherheitsmaßnahme.“

Jackie drehte seinen Kopf zu ihr.

„Officer, bin so froh, dass Sie hier sind.“

„Ach ja? Und was macht mich so besonders?“

„Ihr goldenes Herz. Denn nur jemand mit einem Herz aus Gold versteht, wie dringend ich zu meinem Mädchen muss.“, log Jackie. Ich musste grinsen.

„Zu Ihrem... Mädchen?“, fragte die Polizistin ungläubig.

„Sie macht sich Sorgen, wenn ich nicht komme. Ich versuche, ihr ein guter Mann zu sein.“ „Hmm... ein guter Grund.“, murmelte die Beamte.

„Er ist kein Musterbürger, aber dennoch ein guter Kerl.“, sagte ich grinsend zu ihr.

Die Polizistin richtete sich auf und winkte uns durch.

„Lasst sie durch!“, befahl sie den anderen Beamten. „Aber das sind die letzten.“
„Danke, einen schönen Abend wünsche ich, Officer.“, sagte ich im Vorbeifahren.

Das Lied im Radio wechselte von „Chippin’ In“ zu „Never Fade Away“, ebenfalls ein Lied von Samurai.

„Ich bring’ dich zu deinem neuen Zuhause, V.“, sagte Jackie lächelnd.

„Danke, aber wo liegt denn mein neues Zuhause?“, wollte ich wissen.

„Im einem Apartmentkomplex, dem Megagebäude H10.“

Ich spürte, wie mir die Kinnlade herunterklappte.

„H10? Gibt es noch mehr davon?“, fragte ich verwundert.

„Ja. In jedem Bezirk eins. Sie sind durchnummeriert. Ich hab’ dir ein Apartment im 145ten Stock bezahlt. War ziemlich billig.“

Ich war fassungslos. „Jack, das hättest du nicht für mich tun müssen!“, sagte ich begeistert.

„Nicht der Rede wert, *Choomba*.“, meinte Jackie. „Freunde sind füreinander da.“

Wir fuhren in das Parkhaus des Megagebäudes. Ich klatschte mit Jackie ab und stieg aus.

„Grüß’ Seniora Welles von mir.“, sagte ich und Jackie fuhr los.

Meine Schritte hallten durch das von Abgasen verpestete Parkhaus als ich in Richtung des Aufzugs ging und den Knopf für den 145. Stock drückte. Es dauerte eine Weile, bis der Aufzug ankam und ich stieg ein. Der Aufzug ruckelte und quietschte auf dem Weg nach oben und ich konnte das Gefühl nicht loswerden, dass er jeden Moment stecken bleiben oder in die Tiefe stürzen würde.

Es brauchte eine Weile, bis ich in den modrigen Gängen mein Apartment gefunden hatte. Als ich die Tür öffnete, blickte ich in das leere Apartment. Mein neues Zuhause.

Müde und geschafft ging ich unter die Dusche. Das warme Wasser floss über meinen Körper und ich spürte, wie die Anspannung von mir abfiel. Anschließend fiel ich ins Bett, das in einer kleinen Nische in den Boden eingelassen war. Doch schlafen konnte ich nicht. Ich musste noch immer verarbeiten, was heute passiert war. Mein Leben hatte sich von einem Wimpernschlag auf den anderen geändert. Und ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Ich lebte nun in viel einfacheren Verhältnissen als früher, doch nun wurde ich wenigstens nicht mehr von irgendwelchen Vorgesetzten herumkommandiert und ausgenutzt.

Mein Kopf drehte sich, während ich immer tiefer in die Matratze meines neuen Bettes in meinem neuen Zuhause sank.

Kapitel 4

Der Auftrag

3 MONATE SPÄTER

„Guten morgen, Night City! Stanley hier mit den N54 News. Die gestrige Cyberpsycho-Attacke endete blutiger als gedacht. Die betroffene Melissa Rory ermordete rund vier Dutzend Passanten und fiel über die Polizisten her. Die Frau wurde heute Morgen blutend unter den Trümmern eines Autowracks vorgefunden. Trauma-Team nahm die Leiche in gewahrsam und erklärte Rory offiziell für tot. Der Hersteller ihrer Implantate, Kiroshi, hat sich bis jetzt noch nicht zu dem Vorfall geäußert. Das Wetter in Night City bleibt die nächsten Tage klar und sonnig bei Temperaturen zwischen 30° und 37°. Das waren die Schlagzeilen um 8 Uhr morgens. Gleich geht es weiter mit unserem Businesscoach Josh Kavorkin mit seiner Rubrik Euer Business ist auf mein Business. Genießt den Tag in der Stadt der Träume! Genießt euren Tag in Night City!“

Schläfrig stellte ich das Radio ab, das mich geweckt hatte. Mein Kopf dröhnte und mein Körper zitterte. Plötzlich rief Jackie an. Ich nahm den Anruf an.

„V! Keinen Schönheitsschlaf gekriegt? Egal, ich muss dir etwas berichten. Ich sitze vor dem Apartmentkomplex, lass mich nicht warten.“

„Jackie, Erinnerst du dich noch an den Tag, an dem ich gefeuert wurde?“, fragte ich zaghaft. Ich wollte auf etwas hinaus. „Klar doch. Was ist los?“

„Als mich der Agent gefeuert hatte, hat er sich mit mir mit einem Kabel verlinkt und meine Implantate nutzlos gemacht. Mein Körper wehrt sich jetzt gegen die kaputte Tech in meinem Kopf. Anders kann ich mir nicht erklären warum mein Kopf und Magen Party machen...“

„Brauchst du einen Arzt?“

„Nein, ich komme schon klar. Ich seh’ dich dann unten.“ „Ciao, amigo.“

Ich schlurfte ins Badezimmer und ließ das kalte Wasser über mein Gesicht laufen. Ich fühlte mich immer noch schlaftrunken, als ich mich anzog und in die Küche ging.

Ich griff in den Schrank und holte eine alte Schüssel hervor. Eine Packung Cornflakes und Milchpulver füllten sie bis zum Rand, und ich goss Wasser darüber. Es war eine unappetitliche Mischung, aber ich schluckte sie schnell hinunter, um den Hunger zu stillen. Während ich aß, ließ ich meinen Blick durch mein Apartment schweifen. In einer Ecke stand eine Couch mit einem Couchtisch, auf dem sich die Pizzakartons stapelten. Gegenüber befand sich mein Bett. Hinter einem Vorhang neben der Eingangstür war das Badezimmer.

Ich hatte nicht viel, aber ich war mit meinem Apartment zufrieden. Es war mein Rückzugsort, meine Zuflucht vor der harten Realität. Meine Festung der Einsamkeit. Ich hatte es mir gemütlich gemacht, so gut es ging. Beim Anblick der Pizzakartons verging mir der Appetit und ich schob seufzend die Schüssel beiseite. Ich hatte mich bis jetzt noch nicht dazu motivieren können, die

leeren Verpackungen wegzuräumen.

Anschließend trat ich aus meinem Apartment auf den schmutzigen Gang.

Überall lag Müll und Ratten nahmen sich den Essensresten an, die in einer Ecke neben meinem Apartment schimmelten. Links und rechts führte der Gang zu zahlreichen weiteren Apartments. Das Megagebäude, in dem ich lebte, war ein Ungetüm aus Stahl und Beton. Es erstreckte sich über zweihundert Stockwerke und bot Platz für über achttausend Wohneinheiten. Der Gang war mehr oder weniger beleuchtet, aber es reichte, um den Weg zu finden. Die Neonröhren flackerten, und einige sprühten Funken. Es war ein Wunder, dass der ganze Müll, auf den die Neonröhren schienen, nicht in Flammen aufging.

Ich ging an den rauchenden Leuten vorbei, die mich schräg ansahen, mich aber in Ruhe ließen. Ich erreichte den Fahrstuhl und drückte den Knopf für das Erdgeschoss. Die Tür schloss sich, und ich fuhr nach unten.

Als sich die Tür öffnete, stand ich auf einem großen Platz.

Es war ein Labyrinth aus Sitzbänken, Essensständen, Müllbergen und Menschenmengen. Die Wolkenkratzer, die den Platz umschlossen, ragten bis in den Himmel und waren so dicht aneinandergedrängt, dass kaum Sonnenlicht durchkam. Trotzdem war es sehr heiß. Der Platz war voller Menschen, und inmitten der Menschenmenge standen einige Polizisten, die das rege Treiben überwachten.

AVs und Jets rasten über den wolkenlosen Himmel, und die Bahn ratterte laut an mir vorbei.

Ständige Durchsagen hallten durch die Häuserschluchten und erinnerten die Bewohner an die unterschiedlichsten Dinge, wie das verpflichtete Tragen einer kugelsicheren Weste in den Bezirken Pacifica und Heywood.

Jackie saß an einem der Essensstände und fummelte an einem zugeschweißten Burrito.

Ich drängte mich durch die Menschenmengen und setzte mich zu ihm an den Essensstand.

„Du sagtest du müsstest mir etwas berichten. Ich bin ganz Ohr.“, sagte ich.

„Tja, sieht so aus als hätte ich einen hübschen Job für uns.“, sagte Jackie triumphierend.

„Erzähl.“

„Das Ding kommt von einem gewissen... Wie war noch gleich sein Name? Ah ja, Dexter DeShawn. Der Top-Auftraggeber in der ganzen Stadt! Der fette Gangstermessias aus dem Untergrund! Hundertfünfzig Kilo vergoldete Coolness.“ Ich schnappte fassungslos nach Luft.

„Das wird es sein, Jackie!“, brachte ich hervor. „Unser Durchbruch!“

„Richtig, *amigo*!“

„Okay, was ist das für ein Job? Kommen wir das auch lebend wieder raus?“

„Das kann ich nicht sagen. Dex wartet in seiner Limousine am Straßenrand auf dich.“ „Kommst du nicht mit?“

„Hab noch was zu erledigen. Ruf mich an wenn du alle Infos über den Job hast, klar?“ „Mach ich.“

„Okay, *chica*. Ich muss los. Wir sehen uns!“

Er stand auf und stieg auf sein Motorrad. Er hinterließ eine große Staubwolke, als er davonfuhr.

Die Limousine von Dexter DeShawn parkte nicht weit vom Essensstand. Vorsichtig klopfte ich gegen die getönte Scheibe der Limousine. Die Tür auf der Beifahrerseite öffnete sich und ich stieg ein. Das Innere der Limousine war voller Qualm, der mir sofort in die Augen stach. Inmitten der Schwaden saß ein dunkelhäutiger, beleibter Mann mit kurzgeschorenem Haar und einer getönten

Sonnenbrille. Er trug eine rote, offene Lederweste, die seinen großen Bauch offenbarte. Um seinen Hals hing eine Goldkette und an seinen mit Ringen geschmückten Wurstfingern hielt er eine große Zigarre.

„Yo, Mister V. Ein Vergnügen“, sagte er mit tiefer, rauer Stimme.

„Dexter DeShawn leibhaftig. Echt schweres Tier.“, sagte ich und grinste.

Die Limousine setzte sich in Bewegung und ich spürte, wie sie sich langsam vom Straßenrand entfernte. Ich warf einen Blick aus dem Fenster und sah, wie die Stadt an uns vorbeirauschte. Neonreklamen und beleuchtete Fassaden füllten mein Sichtfeld. Ich wandte mich wieder Dexter zu, der mich erwartungsvoll ansah.

„Ich habe eine Frage an dich“ Dexter rückte seine Sonnenbrille zurecht. „Was ist dir lieber? Ein Leben als Mr. Nobody, der uralt wird und nach Urin stinkt, oder als süß duftender Draufgänger, der nicht älter als dreißig wird, Geschichte zu machen?“

Ich war verwirrt. Was hatte das mit unserem Treffen zu tun?

„Ist das eine Art Prüfung?“, fragte ich hastig.

Dexter schüttelte den Kopf und grinste. „Egal. Hör zu, ich hab da was Großes.“

„Lass hören. Worum geht's?“

„Da ist dieser Tech-Prototyp. Ein Biochip genauer gesagt. Den sollen du und Jackie klauen. Ganz einfach.“

„Ich schätze, der Biochip ist Konzerneigentum, richtig?“, fragte ich und versuchte, meine Nervosität zu verbergen.

„Richtig. Arasaka“, antwortete Dexter und ein Schauer lief mir über den Rücken. Der Name erinnerte mich an meine Vergangenheit und an die dunklen Zeiten, die ich hinter mir gelassen hatte.

„Wie ist der Plan?“, fragte ich.

„Du und Jackie schmuggelt euch in das Luxushotel, dem Konpeki Plaza, gelangt in das Penthouse von Yorinobu Arasaka...“ Dexter machte eine Pause und ich spürte, wie sich mein Magen zusammenzog. „...Und holt euch den Chip aus dem Tresor. Dann müsst ihr nur noch lebend da rauskommen.“

Ich schluckte schwer. Das klang alles andere als einfach.

„Wer ist dieser Yorinobu?“, hakte ich nach.

„Der Sohn des Gründers von Arasaka. Und der Erfinder des Biochips.“

„Und wofür brauchst du den Chip?“, fragte ich skeptisch. „

Der ist ein Vermögen wert. Einen riesigen Berg Kohle bekomme ich dafür. Und du natürlich auch. Ich bekomme 65 Prozent, ihr den Rest. Alles andere wirst du noch herausfinden...“ Ich schwieg eine Weile. Mir stank die ganze Sache ziemlich.

„Wohin fahren wir eigentlich?“, fragte ich nervös.

„Zum Afterlife. Ist das Herz von Night City. Die beliebteste Bar überhaupt. Dort besprechen wir alles weitere.“

„Dex, warum hast du eigentlich ausgerechnet Jackie und mich für den Auftrag ausgewählt?“ Dexter hob den Kopf. „Jackie gehört zu den Valentinos, einer Straßengang, die sich in dieser Stadt einen guten Ruf erarbeitet hat. Und du...“ angespannt hörte ich zu.

„...Du bist ein Freund von Jackie, der einst bei Arasaka gearbeitet hat.“, fuhr fort. „Schätze, du willst

diesem Konzern in den Arsch treten und dich rächen, richtig?“ Ich nickte langsam.
„Dann weißt du ja, warum du hier bist!“, sagte er lächelnd.

Die Limousine fuhr durch die hektischen Straßen von Night City, vorbei an hell erleuchteten Wolkenkratzern und engen Gassen, in denen schmierige Gestalten herumlungerten. Ich konnte den Druck in meinem Magen spüren, als ich über den bevorstehenden Auftrag nachdachte. Einen Biochip von Arasaka zu stehlen war kein Kinderspiel, besonders nicht in deren Hochsicherheitstrakt im Konpeki Plaza.

Kapitel 5

Das Konpeki Plaza

Nachdem ich Jackie gesagt hatte, er solle zum Afterlife kommen, versuchte ich weiterhin, nicht in dem Qualm von Dexters Zigarre zu ersticken.

Nach einer langen Fahrt durch die Stadt erreichten wir das Herz von Night City.

Als die Limousine schließlich anhielt, war ich erleichtert, aussteigen zu können. Wir befanden uns vor einer hohen, heruntergekommenen Gebäudefassade, die den Schriftzug "Afterlife" trug. Das Herz von Night City, wie Dexter es genannt hatte. Ich folgte ihm durch die schmutzige Eingangshalle, vorbei an verschwitzten Bodyguards und schwer bewaffneten Wachleuten, die mich angafften.

Ich trat ein in das berühmte Afterlife, ein Ort, der für seine einzigartige Atmosphäre bekannt war. Der Geruch von Schweiß, Alkohol und Tabak hing schwer in der Luft und das neonfarbene Licht tauchte den Raum in ein pulsierendes Leuchten. Schwere Metal-Musik dröhnte aus den Lautsprechern und ließ den Boden vibrieren. Die tanzende Menge um mich herum schrie sich an, um sich zu verständigen.

In einer Ecke prügten sich zwei Betrunkene, in der anderen Ecke goss sich ein Mann ein Bier nach dem anderen in den Mund und lallte mir etwas zu, das ich weder verstand, noch verstehen wollte.

Dexter steuerte auf eine Tür am anderen Ende des Clubs zu, vor der ein zwei Meter großer Kerl stand, die Arme verschränkt. Er trug eine schwarze Hose und schwarze Bikerstiefel. Sein Oberkörper lag frei und entblößte einen muskulösen Bauch, der über und über mit Implantaten versehen war. Eines der Implantate kannte ich sogar.

„Sandevistan MK. 5, beeindruckend.“, murmelte ich, als ich mit Dexter vor dem Kerl stand. Dieser schaute mich durch seine tiefroten Augen an. Mit dem Sandevistan Implantat wurden sämtliche Organe in der Brust durch einen Prozessor ersetzt. Dies ermöglichte dem Träger, keine Ausdauerprobleme oder Organversagen erleiden zu müssen. Obendrein war der Prozessor mit einer dicken Panzerschicht überzogen, sodass keine Kugel hindurch kam.

„Royce, das ist V. Ich muss mit ihm reden.“, sagte Dex und paffte an seiner Zigarre.

Der Kerl, der anscheinend Royce war, nickte kurz, trat einen Schritt zur Seite und ließ uns passieren.

Ich folgte Dexter in ein Hinterzimmer, wo Jackie bereits auf einer Ledercouch Platz genommen hatte. Im Raum dröhnte nur noch das Wummern der Musik aus den Lautsprechern.

Dexter reichte Jackie und mir jeweils ein Paket.

"Hier sind eure Anzüge drin", erklärte er uns. "Zieht sie an, damit ihr im Konpeki Plaza nicht auffallt. Und in dem Paket liegt noch eine Pistole sowie genug Munition, um die ganze US-Armee niederzumetzeln."

Ich runzelte die Stirn und fragte: "Was soll das heißen?"

Dexter seufzte und wandte sich mir zu. "Hör zu, V. Der Chip, den ihr mir besorgen werdet, ist sehr wertvoll. Ich brauche euch, um ihn unbeschadet aus dem Konpeki Plaza zu bringen. Wir werden ihn gegen eine große Summe Geld an den höchsten Bieter verkaufen."

Ich sah Dexter skeptisch an und hakte nach. "Aber was ist mit dem Chip? Was ist es überhaupt und warum ist es so wertvoll?"

Dexter seufzte erneut und erklärte mir, dass es sich um einen einzigartigen Datenträger handelte, der Zugang zu streng geheimen Informationen bot. Informationen, die in den falschen Händen katastrophale Auswirkungen haben könnten.

"Und du denkst, es ist eine gute Idee, ihn an den Meistbietenden zu verkaufen?", fragte ich skeptisch.

"Was ist die Alternative?", fragte Dexter. "Wir könnten ihn behalten und hoffen, dass uns niemand auf die Schliche kommt. Oder wir könnten versuchen, ihn selbst zu verkaufen, aber das wäre viel zu gefährlich. Wir müssen das Risiko minimieren und schnell handeln. Und dafür brauche ich dich, V."

Ich nickte, noch immer skeptisch, aber bereit, meine Pflicht zu erfüllen. Dexter gab uns den Hinweis, uns umzuziehen und die Tür am Ende des Raumes zu nehmen, wo unser Chauffeur wartete.

"Ich wünsche euch viel Glück", sagte Dexter zum Abschied. "Und wehe, ihr enttäuscht mich!" Jackie und ich gingen in die Umkleidekabine und zogen uns um. Wir griffen nach unseren Waffen und traten durch die Hintertür auf den heruntergekommenen Parkplatz. Dort stand ein schwarzes Auto, das uns auf den ersten Blick leer zu sein schien. Dennoch nahmen wir auf der Rückbank Platz und warteten.

Plötzlich meldete sich der Bordcomputer mit einer freundlichen Männerstimme:

"Willkommen an Bord dieses Delamain-Dienstes. Mit Delamain vergessen Sie all ihre Sorgen."

Jackie war begeistert und rief aus: "Darauf kannst du einen lassen, viejo!"

Ich konnte nicht anders, als zu schmunzeln. Aber bevor wir losfahren konnten, mussten wir unsere Identitäten verifizieren. Jeder von uns hatte ein Handimplantat, in das ein Kabel eingelassen war, das alle biometrischen Daten des Besitzers enthielt. Wir steckten das Kabel in den Bordcomputer und Delamain verifizierte unsere Daten.

"*Excelsior-Paket* aktiviert", sagte Delamain. Ich war überrascht.

"*Excelsior*? Das wird ja immer besser!", sagte ich erfreut.

Jackie grinste und meinte: "Du bist doch so einen Luxus gewöhnt, oder?"

"Ja, aber das liegt jetzt hinter mir. Ich will nur noch Arasaka eine Lehre sein und nicht mehr auf meine Vergangenheit zurückblicken."

Jackie stieß mich in die Seite.

"Sieh mal! Delamain ist mehr als nur ein Autopilot!" Er rief aus: "Delamain, Gefechtsmodus einleiten!"

"Verzeihen Sie, doch Sie befinden sich derzeit nicht in akuter Gefahr.", antwortete Delamain freundlich.

Jackie ließ sich jedoch nicht abwimmeln und versuchte, Delamain davon zu überzeugen, dass er sogar eine ganze Armee von Arasaka-Truppen niedermähen würde, wenn es sein müsste. Doch Delamain verweigerte seine Anfragen.

Ich wollte das Thema wechseln und fragte:

"Was beinhaltet dieses *Excelsior-Paket* noch?"

"Umfassende Gesundheitsfürsorge. Inklusive eines etwaigen Leichentransports, falls der Tod im Fahrzeug eintritt.", erklärte der Autopilot.

Ein Schauer lief mir über den Rücken. Ich wollte lebend aus diesem Auftrag zurückkehren. Das Gleiche wünschte ich mir für meinen Freund.

Jackie schien das alles nicht zu beeindrucken. "Dieser ganze Luxus... Dex knausert nicht.", murmelte Jackie.

Ich lächelte. "Jetzt wissen wir, wofür er seine 65 Prozent ausgibt. Genau so fährt man direkt in die Oberliga!"

„Ich brauch dich mit klarem Kopf und bei der Sache. Für den Job.“

„Dieser Kopf war in meinem ganzen Leben nie klarer!“, triumphierte Jackie. „Ich hab mein ganzes Leben in der Gosse verbracht, *mano*. Und ich habe nicht vor, dahin zurückzukehren.“

Nach einigen Minuten Fahrt meldete Delamain, dass wir unserem Zielort immer näher kamen. Je näher wir dem Konpeki-Plaza kamen, umso nervöser wurde ich. Schon von weitem konnte ich das riesige Gebäude ausmachen das wie eine bedrohliche Festung in die Wolken ragte. Ich schluckte.

Nachdem wir ankamen, stiegen wir aus dem Delamain-Taxi und gingen entschlossen in Richtung Eingang.

Das Konpeki Plaza war das Juwel in der Krone von Night City und ein Synonym für Luxus. Das Hotel stand majestätisch an der Küste, und die Meeresbrise kitzelte meine Nase, als wir aus dem Taxi stiegen. Vor uns erstreckte sich ein endloser Strand, der von massiven Betonwellenbrechern gesäumt war. Ich fragte mich, ob irgendjemand jemals darin schwimmen würde.

Als wir die Schiebetür betraten, wurden wir von einer jungen Frau im Anzug mit einem japanischen Akzent begrüßt. Ich spürte sofort, wie ihre Augen uns kritisch musterten, als ob sie uns durchschauen würde. Ihr Blick fiel auf unsere Kleidung, und ich fragte mich, ob sie uns für Undercover-Cops oder Schmuggler hielt.

„Herzlich willkommen im Konpeki Plaza. Haben Sie ein Zimmer gebucht?“ „Suite für zwei. Mein Name ist Jackie Welles, und das ist Vincent -“ Ich hielt meinen Freund zurück.

„Jack, woher hast du diese Infos?!“, zischte ich.

„Ganz ruhig. Dex hat mir gesagt, was ich zu tun habe. Ich folge nur dem Plan.“, versicherte mir Jackie.

Ich merkte, wie die Leute um uns herum allmählich auf uns aufmerksam wurden. Mein Herz raste, doch ich versuchte, so lässig wie möglich zu wirken.

„Sie haben die Lapislazuli-Suite auf Ebene 42. Sie können den Fahrstuhl nehmen.“, meldete sich die Frau am Schalter nach einer langen, unangenehmen Pause. „Wir wünschen einen angenehmen Aufenthalt!“

Mit einem schiefen Lächeln auf den Lippen gingen wir vom Empfangsschalter in Richtung Fahrstuhl. Alles war mit Marmor getäfelt und exotische Pflanzen wuchsen auf vergoldeten Kübeln. Unsere Schritte hallten durch die große Empfangshalle. Ich fühlte mich unwohl. Ich schaute nervös umher und bemerkte, wie die Augen einiger Gäste auf uns gerichtet waren. Es war offensichtlich, dass wir nicht wie die typischen Hotelgäste aussahen. Ich hatte das Gefühl, dass wir beobachtet wurden.

Jackie schien jedoch vollkommen unbeeindruckt und lief selbstsicher neben mir her. Ich fragte mich, wie er es schaffte, so gelassen zu bleiben. Wahrscheinlich lag es daran, dass er bereits viele solcher Einsätze durchgeführt hatte.

Als wir den Fahrstuhl erreichten, gab ich Jackie noch einen letzten warnenden Blick. Ich hatte ein schlechtes Gefühl bei dieser Mission und wusste nicht, was uns erwarten würde. Doch Jackie ignorierte meine Bedenken und drückte energisch auf den Knopf für die 42. Etage. Während wir auf die Etage zufuhren, konnte ich nicht umhin, mich zu fragen, ob unser Plan wirklich gut durchdacht war. Was, wenn etwas schiefging? Was, wenn wir entdeckt wurden? Diese Gedanken quälten mich und ich fühlte, wie sich mein Magen zusammenzog.

Als wir endlich aus dem Fahrstuhl stiegen, begrüßte uns eine massive Tür aus Lapislazuli. Die Tür funkelte in der schummrigen Beleuchtung und reflektierte das Licht, das von den zahlreichen Kronleuchtern ausging. Jackie tippte auf einem kleinen Terminal neben der Tür einen Code ein, und die Tür öffnete sich langsam. Ein warmer Windzug begrüßte uns, als wir die Tür durchschritten. Wir standen nun auf dem Balkon einer Suite und hatten einen atemberaubenden Blick auf die Skyline der Stadt. Die Lichter der Stadt glitzerten und funkelten in der Nacht. Die Stadt war unverkennbar Night City, aber von hier oben sah sie fast friedlich aus.

Die Inneneinrichtung der Suite war schlicht, aber dennoch luxuriös. Die Wände waren aus hellem Marmor und mit Kunstwerken dekoriert, die aus der ganzen Welt stammen könnten. Eine große Ledercouch und zwei bequeme Betten luden zum Verweilen ein. Ein kleines Aquarium, gefüllt mit exotischen Fischen, brachte das Wasser zum Flüstern und beruhigte die Atmosphäre. Eine gut ausgestattete Minibar stand in einer Ecke und versprach Erfrischung.

„Nett hier!“, sagte Jackie, der von der Pracht der Suite überwältigt war.
„Hier könnte ich mal Urlaub machen, wenn der Job durch ist.“, sagte ich staunend.
„Doch wir sind nicht hier, um zu entspannen. Ich hacke die Kameras und du suchst nach dem Penthouse von Yorinobu. Hoffentlich klappt alles...“

Ich nickte und betrachtete den Plan des Hotels an der Wand neben der Tür. Die Position des Penthouse wurde auf dem Plan markiert. Es war ganz oben, in der obersten Etage. Doch um dorthin zu gelangen, mussten wir an den Wachen vorbei. Jackie schaltete alle Überwachungskameras aus, und wir huschten zurück in den Fahrstuhl. Wir fuhren bis zur obersten Etage. Die Türen öffneten sich und eine Wache in Uniform empfing uns.

„Entschuldigung, diese Etage ist für Hotelgäste untersagt!“, kläffte er.
„Tut mir leid, *amigo*, wir müssen hier durch“, sagte Jackie ruhig. Er fasste dem Wachmann an den Hals und brach ihn mit einer gekonnten Handbewegung. Der Wachmann sackte langsam zusammen und blieb auf dem Teppich liegen.
„Jackie! Bist du wahnsinnig?!“, flüsterte ich. „Wir werden auffliegen!“
„Wir machen keine Gefangenen, V!“, zischte Jackie zurück.

Wir schlichen leise den Gang entlang. Der Gang erinnerte mich stark an das Arasaka-Hauptquartier. Die gleichen roten Lichter und der gleiche Marmorboden. Ich konnte spüren, wie mein Puls schneller wurde und mein Herz in meiner Brust hämmerte. Wir waren uns

sicher, dass wir jeden Moment entdeckt werden könnten.

Am Ende des Ganges ragte eine große Tür vor uns auf. Sie war massiv und aus dunklem Holz gefertigt. Ich betätigte den Türgriff vorsichtig, aber die Tür war verschlossen. Ich sah durch das kleine Schlüsselloch, aber es war niemand zu sehen.

Ich wandte mich zu meinem Freund um und flüsterte: „Die Luft ist rein!“
Wir waren bereit.

Ich zog meine Pistole und zielte auf das Türschloss. Ein lauter Schuss hallte durch den Gang und die Tür sprang auf. Wir betraten das Penthouse von Yoronobu Arasaka. Es war opulent eingerichtet und mit warmen Lichtern ausgeleuchtet. In der Mitte des Raumes stand ein großer Tisch und hinter ihm befand sich eine Säule, an der ein riesiger Spiegel befestigt war, der zum Tisch zeigte. Alles sah einladend aus, aber wir hatten keine Zeit. Wir mussten schnell den Biochip finden und verschwinden, bevor wir entdeckt wurden.

„Schnell! Yoronobu könnte jederzeit zurückkommen!“, rief ich und suchte panisch nach dem Biochip, doch er war nirgends zu finden. Mein Herz pochte und ich zitterte vor Panik.

Jackie drückte auf einen Knopf, der er unter Yoronobus luxuriösem Bett gefunden hatte und die Säule am anderen Ende des Raumes öffnete sich auf einmal wie von Geisterhand. Dahinter befand sich eine schwarze Kiste. Ich wusste sofort, dass wir unser Ziel erreicht hatten.

„Bingo!“, flüsterte ich und öffnete die Kiste. Darin lag er - der Biochip.

Kapitel 6

Vater und Sohn

Jackie rannte schnell zu mir.

„Ist der Chip noch funktionstüchtig?“, fragte er hastig.

„Biochip-Integrität bei 100 Prozent. Schätze, das heißt ja.“, antwortete ich.

Jackie klemmte sich die Kiste unter den Arm.

„Lass uns verschwinden, schnell!“, rief er.

Doch plötzlich hörten wir ein Geräusch, das uns beiden das Blut in den Adern gefrieren ließ. Das Rattern und Quietschen des Aufzugs drang durch die Stille. Und dann hörten wir Schritte.

"Verdammt!", fluchte ich leise. "Da kommt jemand!"

„Quetschen wir uns in die Säule, los!“, flüsterte Jackie

„Was? Spinnst du?“, brachte ich panisch hervor.“

„Nein! Rein da!“

Jackie und ich zwängten uns in die Säule und verschlossen Diese anschließend.

Der Raum um uns herum war dunkel, bis auf den fahlen Schein des Spiegels, der uns wie eine geisterhafte Erscheinung umgab. Es war ein venezianischer Spiegel, dessen raffiniertes Design aus filigranen Schnörkeln und Ornamenten bestand.

Ich atmete schwer und bemühte mich, meinen Puls zu beruhigen, während wir beide reglos in der engen Öffnung verharrten. Die Kälte des Spiegels drückte sich in meine Haut und ich konnte nur hoffen, dass wir nicht entdeckt würden.

Plötzlich hörten wir Stimmen und ich spürte, wie mein Magen sich zusammenzog. Meine Augen hefteten sich auf den Spiegel, während wir beide uns an die Wand pressten und versuchten, so leise wie möglich zu atmen.

Ich hörte das Klopfen meines eigenen Herzens, als die Stimmen näher kamen. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, aber ich wusste, dass wir entdeckt werden würden, wenn wir nur einen falschen Zug machten.

Ein junger Mann in einem silbernen Anzug und einer schwarzen Sonnenbrille trat in das Penthouse. Er hatte schwarzes Haar und sah grimmig aus. Der Mann schien Yorinobu zu sein. Er setzte sich an den großen Tisch. Dann betätigte er einen Knopf in seinem Ohr und sagte:

„Sind sie bereits hier?“

Stille.

„Sie nähern sich also dem Landeplatz, okay.“ „Wovon redet der?“, fragte ich mich.

Durch die Tür kam ein gekrümmt gehender, alter Mann. Er trug eine graue Robe und sein Gesicht war voller Narben. Mein Herz rutschte mir in die Hose, als ich erkannte, wer er war.

„Das ist Saburo Arasaka!“, flüsterte Jackie.

„Der Gründer des Arasaka-Konzerns!“, sagte ich leise.

Saburo Arasaka setzte sich Yorinobu gegenüber. Der Raum war mit schweren Teppichen und polierten Oberflächen dekoriert. Mein Puls erhöhte sich und ich zitterte vor Panik.

„Ich habe dir gesagt, du sollst dich nicht in meine Geschäfte einmischen!“, rief Yorinobu seinem Vater entgegen und ich konnte seine Wut förmlich spüren.

„Glaubst du etwa, ich merke nicht, wenn man mich bestiehlt?“, murmelte Saburo und ich spürte, wie sich die Situation weiter zuspitzte.

Ich schloss die Augen, um mich zu sammeln, doch mein Herz schlug mir bis zum Hals. Ich schnappte so leise wie möglich nach Luft, um nicht entdeckt zu werden.

„Ich glaube nicht und niemandem, dir am allerwenigsten, Vater!“, rief Yorinobu wütend. „Das ist dein Problem. Du denkst, die Welt dreht sich um dich. Arrogant!“

Ich spürte, wie sich die Anspannung im Raum immer weiter aufbaute. Saburo stand auf und ich ahnte, dass etwas Schlimmes passieren würde.

„Yorinobu...“, sagte sein Vater drohend, doch sein Sohn schrie ihn nur an.

„Warum bist du hier?!“, schrie er. „Um mich zu erniedrigen? Um deinen eigenen Sohn persönlich in die Schranken zu weisen?!“

„Der vorstehende Nagel wird eingehämmert...“, sagte Saburo und wurde langsam wütend.

„Etwas Originelleres ist dir nicht eingefallen?!“, gab Yorinobu zurück und ich konnte spüren, wie sich die Lage weiter verschärfte.

„Findest du es den originell, unsere größte Errungenschaft an den Westen zu verscherbeln? Unsere Zukunft an diese... Barbaren?!“, rief Saburo verzweifelt.

„Unsere Zukunft? *Unsere*? Du irrst dich! Du interessierst dich nur für dich selbst und deine kranken Pläne!“, gab Yorinobu zurück.

Saburo Arasaka stand langsam auf und ich wusste, dass die Situation nun vollkommen eskalieren würde.

"Ich wusste, der Tag würde kommen, an dem deine Vermessenheit zu weit gehen wird", sagte Saburo Arasaka mit einer bedrohlichen Stimme und ging langsam auf seinen Sohn zu. Seine Wut war kaum zu bändigen und ich konnte die Wut in seinen Augen sehen.

Yorinobu ließ den Kopf sinken und ballte seine Fäuste, als ob er sich auf einen Kampf vorbereitete. Saburo schnaubte verächtlich. "Es gibt vieles, das ich dir vergeben würde. Aber Verrat? Niemals", sagte er und seine Stimme war wie ein Peitschenhieb.

Yorinobu starrte seinen Vater an und ich konnte sehen, wie sich seine Augen mit Tränen des Hasses füllten. "Ich bereue nichts", schrie er wie von Sinnen.

"Ich bin nur froh, dass deine Mutter das nicht mehr erleben muss", fuhr Saburo fort. "Das würde ihr das Herz brechen."

Yorinobu schrie und stürzte sich auf seinen Vater. Er packte ihm am Hals und würgte ihn mit aller Kraft. Saburo taumelte zurück und stieß mit dem Rücken gegen den Spiegel, hinter dem wir uns versteckt hielten. Ich konnte hören, wie das Glas splitterte und zersprang.

"Oh, scheiße!", fluchte Jackie leise und ich konnte sehen, wie seine Hände vor Aufregung zitterten.

"Jetzt wirst du mir nie wieder vergeben müssen!", knurrte Yorinobu und drückte Saburo zu Boden. Dieser röchelte und versuchte sich loszureißen, doch sein Sohn war zu stark. Ich konnte sehen, wie sein Gesicht sich rot färbte und sein Atem rasselte. Yorinobu ließ nicht nach, bis die Saburos Pupillen weiß wurden und er zu Boden sank und liegen blieb.

Starr vor Angst verharrten Jackie und ich. Wir konnten nicht fassen, was gerade geschehen war.

Yorinobu wandte sich emotionslos von seinem Vater ab und drückte seinen Knopf im Ohr. „Ich will, dass das Hotel abgeriegelt wird! Saburo Arasaka... Wurde ermordet!“, Er versuchte, so betroffen wie möglich zu wirken.

Auf einmal färbten sich alle Lichter tiefrot und eine Sirene heulte auf. Eine Computerstimme war zu hören.

„Achtung! Im Konpeki Plaza wurde ein Code Red ausgelöst. Bitte verbleiben Sie in Ihren Zimmern und befolgen Sie den Anweisungen des Personals.“

Eine Wache stürmte in das Penthouse.

„Was ist passiert?“, fragte die Wache fassungslos.

„Jemand... hat meinen Vater vergiftet!“, rief Yorinobu verzweifelt.

„Yorinobu-san, ich bezweifle -“

„Was ist deine Aufgabe, Takemura?“, sagte Yorinobu drohend.

„Ich verstehe nicht...“, antwortete Takemura panisch.

„Antworte mir!“, schrie Yorinobu ihn an.

„Ich muss das Oberhaupt der Arasaka-Familie beschützen.“

„Dann hoffe ich dass du deinen Job an sofort besser machst... Bring mich hier raus!“ Die beiden verließen hastig das Penthouse.

„V, raus hier!“, schrie Jackie und zerrte mich aus der Säule.

„Wir sind geliefert!“, rief ich panisch und rannte zur Tür. Ein Blick durch das Schlüsselloch verriet mir, dass die Tür von der anderen Seite von Wachen blockiert war. Unsere Fluchtmöglichkeiten waren also beschränkt.

„Wir sitzen in der Falle!“, schrie Jackie hysterisch. Doch ich konnte nicht einfach aufgeben. Wir mussten einen Ausweg finden.

„Wir müssen durch das Fenster klettern!“, rief ich und rannte zum großen Fenster des Penthauses. Mit einem schnellen Tritt zerbrach ich das Glas, damit wir hindurchklettern konnten. Langsam schoben wir uns an der Fensterbank entlang zu einer Leiter, die vermutlich als Fluchtweg diente. Ich spürte, wie meine Hände feucht wurden und mein Puls noch schneller schlug, als ich mich an der Leiter festklammerte und begann, hinunterzuklettern. Wir waren im 60. Stock und unter uns gähnte ein Abgrund.

„Das ist verdammt hoch!“, schnaufte ich, während ich versuchte, meine Angst zu unterdrücken. Wir durften jetzt nicht aufgeben.

Plötzlich schälte sich ein AV aus den Wolken und kam auf uns zu.

„Ist das Trauma-Team?“, fragte Jackie ängstlich.

„Wenn sie wegen Saburo hier sind, sind sie ziemlich spät“, gab ich zurück. Doch dann erkannte ich, dass etwas nicht stimmte. Dies war kein normales AV.

„Das ist kein AV!“, schrie ich. „Das ist ein Kampfjet!“

„Scheiße, scheiße, scheiße!“, murmelte Jackie. Ich spürte, wie mein Magen sich umdrehte und ich den Drang verspürte, zu fliehen. Doch wir hatten keine Wahl. Wir mussten kämpfen oder sterben.

Der Jet fuhr seine Geschütze aus und eröffnete das Feuer. Wir hatten keine andere Wahl.

„Spring!“, schrie ich.

Der Wind pfiß an mir vorbei, während ich die Zähne zusammenbiss und die Augen schloss.

Unsere Implantate federten den Fall minimal ab, sodass wir nicht umkamen.

Ich wachte in einer Halle aus Stahl und Schrott auf und wischte mir das Blut aus meiner Nase. Als ich mich mühsam aufrappelte, sah ich Jackie stark blutend neben der Biochip-Kiste liegen.

„Jack!“, rief ich besorgt. „Bist du okay?“

Er antwortete keuchend: „Das hat Zeit. Sieh nach dem Chip!“

Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf die Kiste, in der sich der wertvolle Biochip befand. Der Druck im Behälter fiel rapide, während die Integrität bei 94 Prozent lag und weiter sank.

„Verdammt!“, fluchte ich, als ich die Werte sah. „Druckabfall im Behälter. Integrität bei 94 Prozent. Und sinkt weiter!“

„Dexter! Ruf ihn an!“, forderte Jackie mich auf.

Ich zögerte, denn ich wusste, dass Dexter nicht erfreut sein würde, von uns zu hören. Dennoch war es unsere einzige Chance, den Chip zu retten.

Ich wählte seine Nummer und er ging sofort ran.

„V?! Konpeki ist überall in den Nachrichten! Was zur Hölle ist da los?!“, brüllte Dexter durchs Telefon.

„Wir haben Probleme!“, rief ich zurück. „Wir sind verwundet. Der Chip ist beschädigt! Integrität bei... Jackie?“

„86 Prozent...“, meldete sich mein Freund.

„86 Prozent und sinkt!“, schrie ich ins Telefon.

„Ihr könnt nur eins tun! Einer von euch muss den Chip in seinen Neuralport stecken!“, erklärte Dexter.

„Wovon redest du da?!“, fragte ich, verwirrt von seinen Worten.

„Der Chip darf nicht isoliert werden. Er braucht eine sichere Umgebung!“, antwortete Dexter.

Ich war unsicher, ob wir diesem Rat folgen sollten, aber Jackie zögerte nicht. Er öffnete die Kiste und es entwich ein Nebel von Trockeneis. In der Mitte der Kiste lag der Chip und mein Freund betete auf Spanisch, bevor er tief durchatmete und den Chip in seinen Neuralport steckte. Plötzlich erstarrte er und ich rief besorgt seinen Namen.

„Jack! Bist du okay?“, fragte ich und gab ihm einen Klaps auf die Wange.

„Hmm... Glaub schon... Fühl' mich nicht anders...“, murmelte er und ich atmete erleichtert auf. Ich half ihm aufzustehen und stützte ihn, während er vor Schmerzen stöhnte. Ich wandte mich erneut an Dexter.

„Dex? Was sollen wir jetzt tun?“, fragte ich.

„Entkommt lebend aus dem Konpeki Plaza! Delamain wartet in der Tiefgarage! Beeilt euch!“, antwortete er.

Jackie ächzte und und stöhnte.

„Jack! Du schaffst das! Halt durch!“, keuchte ich.

„Wir müssen irgendwie die Lobby erreichen. Das ist der einzige Weg zur Tiefgarage...“, röchelte mein Freund. Blut tropfte aus seinem Mund.

Wir irrten im Dunklen nach einem Fahrstuhl. Doch wir fanden nur Treppen, die nach unten führten. Daneben zeigte ein Pfeil die Treppe hinunter, auf dem stand; „Lobby!“, schnaufte Jackie.

„Kannst du Treppen gehen?“, fragte ich und stützte ihn noch mehr.

„Es gibt nur einen Weg, das herauszufinden, *mano*.“, murmelte Jackie.

Stufe für Stufe wankten wir hinunter. Am unteren Ende der Treppe lag eine Tür. Ich öffnete sie mit einem kräftigen Fußtritt und half Jackie beim durchgehen.

„Scheiße, V... Da haben wir uns ja einen *tollen* Job ausgesucht...“, stöhnte Jackie.

„Spar’ dir deine Kräfte, Jack!“, rief ich verzweifelt. „Chill’ mal... wir schaffen das...“

Am Ende der Treppe lag eine Tür, die ich mit einem kräftigen Fußtritt öffnete. Ich half Jackie beim Durchgehen, während er vor Schmerzen stöhnte. Wir befanden uns in der Lobby, die leer und verlassen war, bis auf ein paar Polizisten, die den Ausgang bewachten.

„Verdammt...“, fluchte Jackie, „Wir haben ein Problem.“

Ich zog meine Waffe und ging mit Jackie unter dem Arm weiter. Als die Polizisten uns sahen, eröffneten sie sofort das Feuer auf uns.

„In Deckung!“, schrie ich und wir versteckten uns hinter einem vergoldeten Blumenkübel. Unzählige Kugeln flogen über unsere Köpfe hinweg und wir kauerten hilflos in unserem Versteck. Doch dann griff Jackie in seinen blutverschmierten Anzug und holte seine Pistole hervor.

„Nimm sie...“, sagte er leise, doch ich wollte ihn zurückhalten.

„Jack, du brauchst sie -“, versuchte ich ihn zu überreden.

„NIMM SIE!“, schrie er mich an und hielt mir seine Waffe entgegen.

Ich nahm sie langsam an und Jackie hielt mir seine offene Hand zu einem High Five hin.

„Ein letztes Mal...“, keuchte er und ich klatschte fassungslos ab.

„Du schaffst das, *amigo*!“, versuchte ich ihn zu ermutigen.

„Und du schaffst das auch, Jack. Wir bringen uns hier lebend raus!“, sagte ich mit zittriger Stimme und sprang mit einer Hechtrolle aus der Deckung in den Kugelhagel hinein.

Mit einem Schuss nach dem anderen brachte ich einen Polizisten nach dem anderen zu Fall. Blutige Hände und Herzrasen begleiteten mich, während ich Jackie wieder aufhob und wir uns zusammen in Richtung Garage schlurften.

Es musste ein mitleiderregendes Bild gewesen sein. Ein Ex-Konzerner mit blutiger Nase, der einen verwundeten und keuchenden Spanier stützte, der einen Biochip im Kopf trug. Als wir die Garage erreichten, hörten wir schnelle Schritte von hinten.

„Keine Bewegung!“, schrie jemand. Als wir uns umdrehten, sahen wir dass es Takemura war. „Ich puste euch den Schädel ein, wenn ihr mir nicht das gebt, was ihr gestohlen habt!“, schrie er.

Langsam wichen wir zurück. Dann schoss mir Takemura ins Bein und ich fiel mit einem Schrei zu Boden. Als ich mich mühsam aufrappelte, sah ich, dass Takemura Jackie in die Mangel genommen hatte und ihm seine Pistole an die Schläfe hielt.

„Gib mir den Chip oder ich puste ihm die Birne weg!“, schrie Takemura.

„Ich habe den Chip ni-“, fing ich an, doch die Arasaka-Wache unterbrach mich.

„Gib ihn mir!“

Jackie warf mir den Biochip zu, den er sich gerade unauffällig aus seinem Hals gezogen hatte. Ich fing ihn geschickt auf, aber wusste nicht, was ich jetzt tun sollte. Während ich nachdachte, drohte Takemura weiterhin damit, Jackie zu erschießen, wenn wir den Chip nicht herausrücken würden.

Ich konnte meinen Puls in meinen Ohren hören, als ich mich gezwungen fühlte, eine Entscheidung zu treffen. Es war unmöglich, das Leben meines Freundes zu opfern, aber gleichzeitig konnten wir auch den Chip nicht einfach so hergeben. Ich starrte Takemura an und sah in seinen Augen einen Wahnsinn, der mich erzittern ließ.

Ich musste handeln, bevor es zu spät war. „Okay, okay“, stotterte ich nervös. „Ich gebe dir den Chip.“

Ich hob langsam meine Hände und ließ den Chip zu Boden fallen. Takemura hielt immer noch seine Waffe an Jackies Kopf und ich konnte seinen Atem hören, der immer schneller wurde.

„Nimm ihn“, sagte ich zu Takemura und versuchte, meine Stimme zu kontrollieren.

Takemura bückte sich, um den Chip aufzuheben, und in diesem Moment sah ich meine Chance. Ich sprang auf, stieß Takemura um und griff nach der Pistole, bevor er überhaupt reagieren konnte.

„Runter!“, schrie ich und schoss der Arasaka-Wache in den Kopf.

„Schnell, zum Auto!“, schrie ich und warf die Pistole weg.

Mit letzter Kraft wankten wir durch die Garage und erreichten schließlich das Delamain-Taxi.

Kapitel 7

Die Flucht

„Ich empfehle Ihnen, keine Zeit beim Einsteigen zu verlieren.“, sagte Delamain immer noch freundlich klingend.

Ich konnte die schweren Schritte der Arasaka-Soldaten hören, die in die Garage stürmten, während ich Jackie in das Taxi zerrte. Seine Haut war blass und seine Augen waren leer und ohne Leben. Ich wusste, dass er um sein Leben kämpfte.

„Delamain, drück drauf!“, schrie ich.

„Willkommen zurück. Mit Delamain vergessen Sie all Ihre Sorgen.“, leierte der Bordcomputer

„Wenn du nicht gleich losfährst, hagelt's gleich Sorgen!“

Ich sah im Rückspiegel, wie eine Truppe von schwer bewaffneten Soldaten auf unser Auto zu rannte und schoss. Delamain beschleunigte das Taxi, als wir von den Soldaten angegriffen wurden. Ich konnte das Zischen von Kugeln hören, die auf das Auto trafen. Jackie und ich drückten uns eng an die Sitze, um den Einschlägen zu entkommen. Ich konnte Jackie's schnellen Atemzüge hören, als er versuchte, seine Angst zu unterdrücken.

„Delamain, Gefechtsmodus einleiten!“, röchelte Jackie. Der Autopilot gehorchte.

„Gefechtsmodus aktiviert.“, meldete er sich.

Das Auto raste aus der Garage auf die Straße. Es regnete und es war rutschig. Wir fuhren durch eine Seitenstraße, als wir das Summen von Kampfjets hörten die über uns kreisten.

„Eine feindliche Lufteinheit hat uns im Visier.“, sagte Delamain und fuhr ein Geschütz aus der Motorhaube. Während Delamain die Angreifer loswurde, wandte ich mich Jackie zu.

„Du bist weiß wie eine Wand, Jack!“, rief ich. Ich konnte sein Blut auf meinen Fingern spüren, als ich ihn festhielt.

„Hab doch gesagt, wir schaffen's....“, röchelte er.

„Die medizinischen Sensoren melden, das Mr. Welles' Zustand kritisch ist.“, sagte Delamain ruhig.

„Bring uns zu einem Arzt!“, schrie ich.

„Unsere Route wurde vorausgeplant und ist bereits bezahlt. Ein Abweichen ist leider nicht möglich.“

„Verdammt...“, murmelte ich und ließ den Kopf sinken. Es war still. Ich hörte nur das Prasseln des Regens und das Brummen des fahrenden Taxis.

Plötzlich gab es einen lauten Knall.

„Gefahr voraus. Objekt wird identifiziert.“, brach Delamain das Schweigen.

Vorsichtig schaute ich aus dem Fenster. Ich sah, wie eine große Gestalt auf uns zu kam. Ich erstarrte.

„Delamain...“, stotterte ich. „Was ist das?“

"Objekt wurde als Adam Smasher identifiziert. Zugehörigkeit: Arasaka." Delamain's Worte ließen mich fast erstarren. Adam Smasher? Das konnte doch nicht wahr sein! Der mächtige Cyborg hatte Legenden wie Johnny Silverhand und David Martinez eiskalt abgeschlachtet. Ich konnte kaum atmen, als ich mir vorstellte, dass wir nun in seiner Schusslinie waren.

Adam Smasher sah aus wie ein Ungeheuer, fast zwei Meter groß und mit Metallplatten auf seiner Haut, die wie Rüstungen aussahen. Seine Augen leuchteten rot, als er auf uns zukam und uns

angriff. Ich schluckte schwer und spürte, wie mein Herz in meiner Brust schlug.

Delamain beschleunigte und wir fuhren mit quietschenden Reifen auf den Angreifer zu. Doch Adam Smasher war schnell und wich unserem Wagen geschickt aus. Er hob seine künstliche Hand und schlug gegen das Taxi. Ich konnte hören, wie der Lack absplitterte und das Glas zersplitterte. Meine Hände zitterten, als ich nach meiner Waffe griff. Ich musste mich verteidigen!

Ich feuerte wild auf Adam Smasher, aber meine Kugeln prallten an seinem Panzer ab. Delamain feuerte eine Rakete auf den Gegner, aber auch das hatte keinen Effekt. Adam Smasher wich aus, aber das gab uns genug Zeit, um weiterzufahren. Er rief uns etwas unverständliches mit seiner metallischen Stimme zu, und ich konnte den Hass in seinen Augen sehen, als er uns verfolgte.

Wir fuhren durch enge Gassen und über holprige Straßen, während Adam Smasher uns immer dicht auf den Fersen war. Er rammte uns mehrmals von hinten und versuchte, uns von der Straße zu drängen. Ich konnte das Leiden von Jackie spüren, der neben mir saß und um sein Leben kämpfte. Sein Blut spritzte auf mein Hemd und ich wusste, dass wir nicht mehr lange durchhalten würden.

Ich konnte den Blick des Cyborgs spüren, als er uns durch das Fenster ansah. Seine Augen waren voller Hass und Wut, als er seinen nächsten Angriff vorbereitete. Ich konnte nur beten, dass wir es schaffen würden, denn ich hatte keine Ahnung, wie ich ihn aufhalten konnte. Adam Smasher machte einen Satz und sprang auf unser Auto, das augenblicklich ins Schleudern geriet.

„Ich versuche, den Feind abzuschütteln.“, sagte Delamain monoton.

„Beeil dich!“, flehte ich.

Wir rasten auf eine scharfe Kurve zu, hinter der sich ein Abgrund aus Häusern auftat. Delamain beschleunigte und fuhr immer schneller dem sicheren Tod entgegen. Ich schloss die Augen und biss die Zähne zusammen.

In letzter Sekunde nahm das Auto die scharfe Kurve, was Adam Smasher aus dem Gleichgewicht brachte und ihn vom Auto riss. Er stürzte die Häuserschluchten hinunter.

Ich war erleichtert. Wir hatten Adam Smasher abgehängt! Doch wir hatten keine Zeit, um zu triumphieren.

Ich spürte, wie Jackies blutige Hand in meiner schwächer wurde. Er röchelte und ich konnte sehen, dass er am Rande des Todes stand.

"Bleib bei mir, Jackie. Bitte bleib wach", flüsterte ich ihm zu.

"Der Biochip...", sagte er, als er sich an seinen Hals fasste und versuchte, den Chip herauszuziehen.

"Was ist mit dem Biochip?" fragte ich ihn besorgt.

"Für dich... nimm ihn für mich", sagte er und zog den Chip aus seinem Neuralport. Er gab ihn mir und ich steckte ihn in meinen eigenen.

Ich spürte ein Kribbeln in meinem Kopf und die Welt wurde schwarz.

„Mr. Welles ist verstorben.“, war das erste, was ich hörte als ich wieder zu mir kam. „Wo soll ich ihn hinbringen?“, fragte mich Delamain.

„W-was?“, stotterte ich und das Blut wich mir aus dem Gesicht, als ich mich zu Jackie Leiche drehte.

„Das Excelsior-Paket beinhaltet die kostenlose Entsorgung sämtlicher sterblicher Überreste.

Ich brauche nur einen Zielort.“

„Bring ihn nach Hause zu seiner Familie. Sie sollte sich von ihm verabschieden können.“

„Verstanden. Mr. Dexter DeShawn erwartet Sie in Zimmer 204.“

Ich legte seine Pistole, die er mir im Konpeki Plaza gegeben hatte, auf seinen Schoß. Mit zitternder Hand berührte ich Jackies kalte Wange.

„Wir sehen uns in der Oberliga, Jackie...“, sagte ich leise. Mir blieb keine Zeit, seinen Tod zu betrauern. Ich musste alleine zu Ende bringen, was wir gemeinsam begonnen hatten.

Ich stieg langsam aus dem Wagen und Delamain startete den Motor, bevor er davonfuhr und meinen toten Freund zu seiner Familie brachte.

Ich stand in einem schmutzigen Hinterhof vor einem heruntergekommenen Motel. Die flackernden Neonletter lasen:

No-Tell-Motel.

Ich trat vorsichtig in das heruntergekommene Motel ein und blickte mich um. Es war dreckig und kaputt, und ich konnte kaum glauben, dass dieses Motel noch geöffnet war. Die Wände waren mit Graffiti besprüht, der Geruch von Schimmel und Schmutz lag in der Luft. Ich musste mich zusammenreißen, um nicht zu erbrechen.

Der lange Gang, der mich zu Zimmer 204 führte, war genauso schmutzig wie der Rest des Motels.

Als ich ankam, klopfte ich an die Tür und rief: „Lass mich rein!“

Die Tür flog auf und Royce stand vor mir. Er sah mich grimmig an und ließ mich rein.

„Er wartet.“, sagte er und führte mich durch den Flur in das eigentliche Zimmer. Es war leer und mit Flecken von Blut beschmiert. In einer Ecke stand Dexter und zappte an einem Fernseher von einem Sender zum anderen.

„WNS, N54.... Selbst die Piratensender...“, murmelte er und wandte sich mir zu. „Deine Fresse ist überall!“

Ich schwieg.

„Und Jack? Ist er im Auto?“

Ich nickte. „Ja, er ist im Auto. Tot.“, sagte ich mit zusammengekniffenen Zähnen.

Dex hielt inne.

„Mein Beileid für dich...“, sagte er dann. „Hast du den Chip?“ Ich deutete auf meinen Hals.

Dexter kam wütend auf mich zu.

„Hast du eine Ahnung in was für einer Scheiße ich deinetwegen stecke?!“, brüllte er. „Du hast Saburo getötet SEI-NE MA-JES-TÄT! Alle, die auch nur mit einem Finger in der Sache stecken, sind so gut wie tot!“

„Du hast uns doch da reingeritten!“, rief ich entgeistert

„Keiner hat dir gesagt, du sollst Saburo Arasaka umbringen!“

„Das waren wir nicht!“

„Ach ja? Erzähl das den Spezialeinheiten, die jetzt hinter dir her sind!“ Dex lachte spöttisch.

Ich ließ den Kopf sinken.

Plötzlich wechselte Dexters Stimmung, und er wurde überfreundlich.

„Dein Gesicht...“, sagte er und zeigte auf meine blutverschmierte Nase. „Alles voller Blut! Warum gehst du nicht ins Badezimmer und machst dich sauber? Na los!“

Ich folgte seiner Anweisung und ging langsam ins Badezimmer. Als ich mein blutverschmiertes Spiegelbild sah, kamen die Erinnerungen an Jackie wieder hoch. Ich hatte die wichtigste Person in meinem Leben verloren, und das Leiden drückte schwer auf mich. Ich ballte wütend meine Hand zur Faust und schlug brüllend den Spiegel ein. Die Scherben klirrten auf dem Boden, und ich spürte das Blut an meinen Fingern. Ich wusste, dass ich so nicht weitermachen konnte, aber ich konnte mich nicht beherrschen.

Während ich mich wusch und das Blut von meinem Gesicht entfernte, konnte ich nicht aufhören, an Jackie zu denken. Wie hatte ich ihn verlieren können? Ich hatte ihm versprochen, dass wir zusammen durch dick und dünn gehen würden, aber ich hatte ihn im Stich gelassen. Ich fühlte mich schuldig und allein. Wie sollte ich ohne ihn weiterleben?

Als ich aus dem Badezimmer kam, wurde ich von Royce angegriffen und zu Boden geschlagen. Ich spürte den Schmerz in meinem Gesicht und das warme Blut, das aus meiner Nase floss. Ich versuchte aufzustehen, aber ich war zu schwach. Ich sah die Pistole auf dem Boden und robbte langsam darauf zu, aber es war zu spät. Dexter hatte die Waffe bereits auf mich gerichtet, und ich wusste, dass ich keine Chance hatte.

"Jeder Cop in dieser Stadt wird mir auf den Fersen sein, nachdem was du und dein Psychofreund getan haben!" schrie er. "Erinnerst du dich noch an unser erstes Gespräch?"

Ich sah in Dexters Augen, und ich spürte eine Mischung aus Angst und Wut in mir aufsteigen. Ich hatte genug von dieser Stadt und all dem Chaos, das sie mit sich brachte. Aber ich würde nicht einfach aufgeben. Ich versuchte, aufzustehen, aber ich konnte nicht. Ich lag hilflos auf dem Boden und sah in den Lauf der Pistole.

"Scheint, als wähle ich eher das ruhige Leben", sagte Dexter und richtete die Waffe auf mich. "Ruhmreich draufgehen können andere."

Ich spürte meinen Herzschlag, der immer schneller wurde, und ich wusste, dass ich sterben würde. Ich dachte an Jackie und all die Dinge, die wir zusammen erlebt hatten. Ich dachte an all die Menschen, die ich verletzt hatte und all die Dinge, die ich bereute. Ich dachte daran, dass ich nie die Chance haben würde, all das wieder gutzumachen.

Dexter drückte ab, und alles wurde schwarz.